

Ausgabe 10

# BDKJ.konkret

Das Magazin vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend.

**CHANCEN FÜR ALLE**  
Warum wir Jugendarmut  
bekämpfen müssen.

**BDKJ**

Bund der Deutschen  
Katholischen Jugend



## Impressum

**HERAUSGEBER** BDKJ-Bundesvorstand, Postfach 32 05 20, 40420 Düsseldorf | **ANSCHRIFT** BDKJ-Bundesstelle e. V., Redaktion **BDKJ.konkret**, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel.: 02 11 . 46 93-154, Mail: [redaktion@bdkj.de](mailto:redaktion@bdkj.de), Internet: [www.bdkj.de/konkret](http://www.bdkj.de/konkret)  
**REDAKTION** Andreas Kraft (verantwortlich), Ludger Urbic, Lisi Maier, Alexander Hapich | **TITELBILD** suze/photocase | **FOTOS/GRAFIKEN** 02 noun project; 03 Alexander von Stetten; 04 @JulieK/Twenty20; 05 BDKJ Würzburg; 06 Ana Krach/envato, BAGKJS; 07 BAGKJS; 08/09 Andreas Kraft; 11 privat, Tetiana Garkusha/iStock; 12/13 Katholisches Jugendwerk Förderband Siegen; 15 Daniela Rusch; 16 Daniela Rusch; 17 WZB/David Ausserhofer, Universität Hildesheim; 18 CAJ; 19 BDKJ Rottenburg-Stuttgart, Initiative Mach Dich Stark; 20 Bistum Osnabrück; 21 MarieMaerz/photocase; 22 BDKJ-Bundesstelle | **GRAFIK & LAYOUT** Daniela Rusch/DIE.PROJEKTOREN | **DRUCK** Druckerei Lokay e. K., [www.lokay.de](http://www.lokay.de); gedruckt mit Farben auf Pflanzenölbasis auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem Blauen Engel. | **AUSGABE** 10 (2021) | **AUFLAGE** 1.000 Stück

Beiträge mit Namen oder Quellenangabe geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.



Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

# Inhalt

---

## Ohne Geld keine Chance

Vanessa Eisert erklärt die Mechanismen der Jugendarmut

---

04

## Wie sieht Jugendarmut aus?

Der Monitor Jugendarmut liefert Antworten

---

06

## Offene Türen

Jugendliche aus einer Wohngruppe erzählen

---

08

## Es gibt die Lösung

Der BDKJ fordert ein bedingungsloses Grundeinkommen für Kinder und Jugendliche

---

10

## Komm, wir bauen uns was auf!

Der Verein Förderband Siegen hilft Jugendlichen dabei, sich beruflich zu orientieren

---

12

## „Deutschland hat ein Problem mit der Chancengerechtigkeit“

Jutta Allmendinger und Wolfgang Schröer im Interview

---

14

## Zusammen für eine bessere Welt

Die CAJ zeigt in einer Ausstellung Lebensrealitäten von Geflüchteten

---

18

## Gemeinsam stark

Eine Initiative macht im Bistum Rottenburg-Stuttgart auf das Thema aufmerksam. Auch der BDKJ ist dabei

---

19

## „Junge Menschen brauchen gleiche Chancen“

Weihbischof Wübbe zeigt anhand der katholischen Soziallehre, warum Christ\*innen aktiv werden müssen

---

20

## Denkt an die Jugend!

Lisi Maier über die Folgen der Corona-Pandemie

---

22

# Editorial

## Liebe Leser\*innen,

die Bekämpfung der Armut gehört zur DNA des Christentums (Seite 20). Schon Jesus empfiehlt den Reichen ihr Vermögen zu verschenken und ihm nachzufolgen. Der Schatz im Himmelreich werde viel größer sein als der Schatz in der Truhe. Auch heute gilt: Ein volles Bankkonto macht nicht glücklich. Aber was ist, wenn das Konto meistens leer ist? Insbesondere für Kinder und Jugendliche?

In Deutschland sind fast ein Viertel der Kinder und Jugendlichen von Armut bedroht. Wie die Wissenschaftler\*innen Jutta Allmendinger und Wolfgang Schröer im Interview (Seite 14) darlegen, sind die Folgen in einer Gesellschaft, die sich vor allem ums Geld dreht, fatal. Ein leeres Konto führt in der Regel zu weniger Bildung und einer schlechteren Gesundheit.

Seit Jahren ändert sich an den Zahlen (Seite 6) wenig, da finde ich es erschreckend, dass Jugendarmut kaum ein Thema für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu sein scheint. Im Bistum Rottenburg-Stuttgart beteiligt sich der BDKJ daher an der Aktion „Mach Dich Stark“, die das Thema in den Fokus der Verantwortlichen rückt (Seite 19).

Corona hat die Probleme noch verschärft (Seite 22) und deutlich gemacht, dass Kinder und Jugendliche für die Politik nicht besonders wichtig sind. Dass muss sich dringend ändern - spätestens nach der Bundestagswahl im Herbst. Davon hängt schlicht die Zukunft dieses Landes ab.



Andreas Kaft  
Redaktion



Wenn das **Geld** fehlt,  
fehlen auch die **Chancen** im Leben

---

Von Armut bedrohte Jugendliche ziehen sich oft zurück.  
Sie halten dem Druck nicht stand.

🌱 In der Jugend finden wesentliche Prozesse für die Entwicklung zu einem selbstständigen Erwachsenen statt. Bildung und Teilhabe am kulturellen Leben, Wohnort und Wohnumfeld sowie die Freizeitgestaltung und das Konsumverhalten formen das soziale Umfeld und stellen die Weichen für die Zukunft. Bei fast jedem Dritten 18- bis 25-jährigen wird diese Phase des Lebens entscheidend durch einen weiteren Faktor beeinflusst und bestimmt: Sie gelten als armutsgefährdet.

Gerade in dieser Lebensphase werden fehlende finanzielle Mittel als besonders belastend und demütigend empfunden. Durch den von Altersgenoss\*innen ausgehenden Druck, bestimmte Luxusgüter, wie ein neues Smartphone oder Markenklamotten, besitzen zu müssen, distanzieren und isolieren sich von Armut betroffene Jugendliche. Sie halten diesem Druck nicht stand. Sie schämen sich, dass ihnen das Geld fehlt, sich diese Luxusgüter leisten zu können. Diese Isolation wird verstärkt durch eine Angst, mit bestimmten kulturellen Angeboten in Berührung zu kommen, bei denen sie sich unwohl fühlen, weil sie das richtige Verhalten in diesem Kontext nie gelernt haben und auch nicht lernen werden, da ihnen schlicht die Mittel für einen Konzert- oder Theaterbesuch fehlen. Dies führt zu einer sozialen Ausgrenzung der betroffenen Jugendlichen, die eine Sozialisation jenseits des Elternhauses sowie die Entwicklung zu einem selbstbewussten Erwachsenen massiv erschweren.

Auch in Schule und Ausbildung sind von Jugendarmut betroffene Jugendliche benachteiligt. Durch ihr soziales Umfeld sind sie weniger geübt im Erfassen komplexer Sachverhalte und erfahren hier häufig nur wenig Unterstützung. Hinzu kommt die Belastung durch die Armutssituation. Das ständige Jonglieren mit knappen Mitteln oder Nebenjobs kosten Zeit. Zeit, die dann für die Bildung fehlt. Dies führt dazu, dass nur niedrigere Bildungsabschlüsse erreicht und die anschließende Wahl der berufli-

chen Ausbildung stark eingeschränkt wird. Darüber hinaus ist für viele Ausbildungen ein Umzug in eine andere Stadt nötig, wofür einmalig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen müssen, um etwa die Einrichtung oder auch den Umzug an sich in eine andere Stadt überhaupt bezahlen zu können.

Hinzu kommen die regelmäßig anfallenden Kosten für ein Leben außerhalb des Elternhauses wie Miete, Fahrt zur Ausbildungsstelle, Lebensmittel und Teilhabe am sozialen Leben, die ja auch nach dem Umzug vorhanden sein müssen. Mit einer Ausbildungsvergütung oder auch dem geringen Lohn, der für Praktika gezahlt wird, ist dies für Jugendliche ohne finanzielle Unterstützung durch das Elternhaus nicht leistbar. Das engt die Wahl des Ausbildungsplatzes weiter ein. Die Armut bestimmt so in einem hohen Maß den Lebensweg. Denn eine freie Wahl der passenden Ausbildung entscheidet letztlich darüber, ob der Schritt aus der Armut gelingt. Bildung entscheidet letztlich über die soziale und gesellschaftliche Teilhabe in der Zukunft.

Im öffentlichen Diskurs wird - wenn überhaupt - nur die Kinderarmut thematisiert, die Armut der Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommt quasi nicht vor. Dabei sollten gerade Jugendliche unabhängig von ihrer Herkunft und den finanziellen Möglichkeiten ihrer Familie die gleichen Chancen zur persönlichen Entwicklung haben. Uns als BDKJ ist es wichtig, darauf aufmerksam zu machen und Politik und Gesellschaft dazu aufzufordern, das Problem endlich wahrzunehmen und Lösungen zu entwickeln.



#### **VANESSA EISERT**

ist Vorsitzende des BDKJ-Diözesanverbands Würzburg und ist Vorsitzende des Vereins „arbeit für alle e.V.“ (afa). Der afa ist eine Initiative des BDKJ, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Projekte der Jugendberufshilfe im Bereich der katholischen Jugendverbandsarbeit zu fördern. Er ist so eine Schnittstelle zwischen Jugendverbandsarbeit und Jugendsozialarbeit.



# Wie sieht Jugendarmut aus?

Antworten liefert alle zwei Jahre der Monitor „Jugendarmut in Deutschland“ mit Daten, Fakten und Hintergründen zur Situation benachteiligter junger Menschen zwischen 14 und 27 Jahren. Herausgegeben wird er von der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit - dazu gehören unter anderem der BDKJ, der Caritasverband, die Salesianer Don Bosco und das Kolpingwerk.

## WAS BEDEUTET EIGENTLICH ARMUTSRISIKO?

Wer 60 Prozent oder weniger des mittleren Einkommens zur Verfügung hat, gilt als armutsgefährdet. Das mittlere Einkommen (Median) ist das Einkommen genau in der Mitte der Einkommensverteilung. Die eine Hälfte hat also monatlich mehr Geld zu Verfügung, die andere Hälfte weniger. Für Alleinlebende lag diese Grenze im Jahr 2019 bei 1074 Euro im Monat. Dazu zählen nicht nur das Erwerbseinkommen, sondern auch staatliche Transfers wie Wohngeld oder Kindergeld.

## WELCHE ROLLE SPIELT BILDUNG BEI DER ARMUTSBEKÄMPFUNG?

Bildung ist die Basis für soziale Teilhabe. Junge Menschen können sich oft nur dann ein Leben frei von Armut aufbauen, wenn sie die Schule abschließen und ihnen der Übergang in die Arbeitswelt gelingt. 2019 ist die Zahl unversorgter Bewerber\*innen gestiegen, 2020 dürfte sie wegen des Konjunktur einbruchs weiter angestiegen sein. Besonders schwer haben es hier Jugendliche ohne Schulabschluss. 2017 haben 52 000 Jugendliche in Deutschland die Schule ohne Abschluss verlassen, gut 5 000 mehr als zwei Jahre zuvor. Über 14 Prozent eines Jahrgangs bleiben derzeit langfristig „Ungelernte“. Auf dem Arbeitsmarkt sind sie ohne Berufsausbildung oder Studium die Schwächsten.

## WAS TUT DIE JUGENDHILFE FÜR JUNGE MENSCHEN?

Viele katholische Einrichtungen in Deutschland machen benachteiligten Jugendlichen ein niedrigschwelliges Angebot. Sie müssen oft erst die Erfahrung machen, dass jemand



**MONITOR  
JUGENDARMUT  
IN DEUTSCHLAND  
2020**

jugendarmut

KJS

Herausgeber von der  
Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e.V.

## MIETPREISE VERSCHÄRFEN PREKÄRE LEBENSVERHÄLTNISSE



Steigende Mieten verschärfen die Probleme.

## DIGITALES LERNEN UND ARBEITEN BRAUCHT INFRASTRUKTUR, HARDWARE UND KOMPETENZ UND IST EINE FRAGE VON GELD UND PLATZ.



Bei fehlenden Ressourcen klappt auch das Homeschooling nicht.

für sie da ist und ihnen wirklich helfen will. So gelingt es immer wieder, Jugendlichen zu helfen, dem Teufelskreis aus Drogen, Schulden und Problemen mit der Polizei zu entkommen, den das Leben auf der Straße unweigerlich mit sich bringt.

### VOR WELCHEN PROBLEMEN STEHEN DIESE JUGENDLICHEN BEIM ÜBERGANG INS BERUFSLEBEN?

Viele junge Menschen, die eine Ausbildung machen oder ein Studium beginnen, leben noch bei ihren Eltern. So lag 2016 der Anteil der 18-Jährigen, die noch im elterlichen Haushalt leben, bei 90 Prozent. Drei Viertel der Jugendlichen, die in Heimen oder betreuten Wohnformen leben, bekommen ab dem 18. Geburtstag oft keine Hilfen mehr. Sie sind dann auf sich allein gestellt und müssen ohne eine angemessene Begleitung durch Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe auskommen.

### WIE WIRKEN SICH STEIGENDE MIETEN AUF ARMUTSGEFÄHRDETE JUGENDLICHE AUS?

Wer für die Ausbildung oder das Studium zu Hause, bei der Pflegefamilie oder aus dem Heim ausziehen muss, steht vor einer großen Herausforderung, zum Teil sogar vor unüberwindlichen Hürden. Ohne regelmäßiges Einkommen, Kautions- und Schufa-

Auskunft ist oft keine Wohnung zu bekommen. Verschärft wird das noch durch die Wohnungsnot: 2018 suchten etwa 17,3 Millionen Einpersonenhaushalte eine Wohnung. Dagegen wurden nur 5,4 Millionen Ein- bis Zweizimmerwohnungen angeboten. Die steigenden Mieten verschärfen das Problem. So bleibt von der Ausbildungsvergütung immer weniger zum Leben.

### WIE STEHT ES UM DIE CHANCEN- GLEICHHEIT?

Gesellschaftliche Teilhabe ist in Deutschland sehr ungleich verteilt und variiert zwischen den Regionen, aber auch innerhalb einer Stadt. In der Jugend werden wichtige Weichen gestellt, die über den weiteren Lebensweg entscheiden: Schulbildung, Berufsausbildung oder Wahl des Wohnortes. Sehr häufig entscheidet das Elternhaus über die Chancen die Jugendliche haben, ihr Leben zu gestalten.

Den Monitor „Jugendarmut in Deutschland“ gibt es im Internet unter: [www.bagkjs.de](http://www.bagkjs.de)





# Die Suche nach der offenen Tür

*In einer ehemaligen Jugendherberge in Bamberg betreuen die Don Bosco Salesianer zwei Wohngruppen. Zwei Jugendliche erzählen bei einem Gespräch mit BDKJ.konkret davon, was neben Geld noch alles fehlt.*

---

👉 Sie sagt lange nichts. Blinzelt in die Sonne, schaut Richtung Fluss. Es ist Freitagnachmittag, einige Jugendliche aus der Wohngruppe fahren übers Wochenende nach Hause zu ihren Familien und machen sich gerade auf den Weg Richtung Bahnhof. Simon\* kommt auf den Hof, setzt sich auf die Bierbank. Er bleibt hier. „Mir fehlt nichts“, sagt er. „Ich bin es gewohnt, allein zu sein.“ Sie zieht die Augenbrauen hoch.

Simon ist seit zwei Monaten in der Wohngruppe, davor war er in einem Heim gut 100 Kilometer entfernt. „Da bin ich rausgeflogen“, sagt der 13-Jährige. „Hab’ zu viel randaliert, bin abgehauen, so Sachen halt.“ Wie es in der Schule läuft? „Schule halt“, sagt er. Ein anderer Junge winkt zum Abschied ins Wochenende vom Balkon.

Simon steht auf, läuft im Hof herum. Warum er am Wochenende nicht heimfährt? „Hat das Jugendamt verboten“, sagt er und es wirkt, als sei da niemand mehr, zu dem er fahren könnte.

Simon erzählt davon, dass er gerne einen handwerklichen Beruf lernen würde. „Ich würde gern mal ein Praktikum machen“, sagt er. „Aber ist ja verboten, weil ich noch nicht 14 bin.“ Sie muss lächeln. „Nach den Sommerferien kommst du ja in die achte Klasse“, sagt Anna\*. „Da gehört ja ein Praktikum dazu.“ Simon schaut sie an: „Was hast du denn gemacht?“, fragt er. „Noch nichts“, sagt die 16-Jährige. „Stimmt“, sagt Simon. „Du bist ja auch erst in der Siebten.“ Anna kneift die Augen zusammen, zieht einen Mundwinkel nach oben. Er geht



ein paar Schritte, klettert durchs offene Küchenfenster ins Haus.

Bei Anna zu Hause war das Geld immer knapp. Ihre Mutter alleinerziehend. Als Anna in der vierten Klasse war, ist ihre Mutter mit ihr nach Tschechien gezogen, dort ging sie dann in die dritte Klasse. „Das hat super geklappt, ich hatte gute Noten“, erinnert sie sich. Doch als sie wieder zurück nach Deutschland gingen, konnte sie noch nicht auf die weiterführende Schule und musste die vierte Klasse noch mal von vorne beginnen. „Dadurch habe ich zwei Jahre verloren“, sagt sie. Jetzt hat sie das feste Ziel, die mittlere Reife zu machen. Derzeit besucht sie eine Hauptschule gut 40 Kilometer entfernt. Erst seit zwei Wochen ist sie in der Wohngruppe.

Nach einer der zahllosen Streitereien mit ihrer Mutter hat sie eine Tasche gepackt und ist zu ihrem Stiefvater ein paar Orte weiter. Doch auch dort konnte sie nicht bleiben. Das Jugendamt hat ihr dann zwei Plätze in Wohngruppen angeboten. In der ehemaligen Jugendherberge am Fluß gefällt es ihr ganz gut. „Ich kann hier Regeln lernen“, sagt sie. „Und Respekt.“ Die Hausarbeit in der Wohngruppe wird zwischen allen aufgeteilt. Es ist klar, wer wann den Müll runterbringen muss, wer mit spülen oder einkaufen dran ist. Heute ist Anna für das Abendessen zuständig. Es gibt Reis mit Gemüse.

„Was mich aber richtig wütend macht“, sagt sie, „ist dass die Lehrer denken, dass wir im Online-Unterricht genauso konzentriert

lernen konnten wie in der Schule.“ Das sei natürlich Quatsch. Die Ablenkung war noch viel größer. „Und wenn ich was nicht verstanden habe, war da niemand, den ich fragen konnte. Manchmal hatte ich aber auch einfach keinen Bock.“ In der Wohngruppe ist jeden Tag ab 14:30 Uhr Lernzeit. Dann sind auch Erzieher\*innen da, die bei den Hausaufgaben helfen und etwas erklären. „Das ist echt super.“ Ihren Willen, den Schulabschluss zu schaffen, betont sie immer wieder. „Am liebsten würde ich ja Anwältin werden, aber dafür bin ich zu faul.“

„Einmal hatte ich einen richtigen Absturz“, sagt sie. „Da war ich 14 und habe eine ganze Flasche Wodka getrunken.“ Seitdem habe sie keinen Alkohol mehr angerührt. „Es ekelt mich einfach nur an. Klar würde ich auf einer Party gerne auch mal ein Glas Sekt trinken. Aber das kann ich einfach nicht.“ Als wäre kein Alkohol zu trinken ein Fehler. „Alkohol ist wirklich die schlimmste Sucht. Das zerstört das ganze Leben. Du verlierst Freunde, Verwandte, die Familie. Und den Respekt.“

Dieses Wochenende fährt sie nicht zu ihrer Mutter. Aber sicher bald einmal. „Ich will ja eine Beziehung zu ihr. Ich liebe sie ja. Trotz allem.“ Sie schaut kurz zu Boden. „Und alle, die sagen, dass sie gern allein leben und ihre Eltern nicht vermissen - denen glaube ich kein Wort.“

*\*Die Namen der Jugendlichen sind von der Redaktion geändert.*



### Geld

Jugendliche in Wohngruppen bekommen 65 Euro Pauschalgeld und je nach Alter Taschengeld, 16-Jährige beispielsweise 53 Euro monatlich.

Unterkunft und Verpflegung übernimmt das Jugendamt. Den Rest müssen sie selber zahlen: Kleider, Schulmaterialien, Hygieneartikel wie Duschgel und Zahnpasta, den Eintritt für Kino oder Schwimmbad, die Kosten für das Handy oder einen Computer.

# Es gibt die Lösung

*Der BDJ schlägt ein Grundeinkommen für Kinder und Jugendliche vor.  
Damit wäre das Problem Jugendarmut auf einen Schlag weg.*

Der BDJ hat schon lange die Überwindung der Armut in der reichen deutschen Gesellschaft im Blick. Parallel zum Erscheinen des ersten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung hat vor 20 Jahren ein Prozess begonnen, die Vision einer gerechteren Gesellschaft zu formulieren. Grundlage dafür war die Idee eines Grundeinkommens für alle Bürger\*innen. Im Jahr 2003 wurde mit dem Beschluss „Solidarität- Chance für die Zukunft-Vision einer gerechteren Gesellschaft“ ein Grundeinkommensmodell zur Grundlage der weiteren Überlegungen zur Perspektive der Gesellschaft und zur Überwindung der Armut formuliert. Das Grundeinkommen im Modell des BDJ soll das soziokulturelle Existenzminimum abdecken und für alle Bürger\*innen ab der Geburt gleich hoch sein.

Im Beschluss „Armut hat ein junges Gesicht“ im Jahr 2010 hat der BDJ Beiträge zur Überwindung der Kinder- und Jugendarmut in Deutschland gefordert. Unverändert

waren zu diesem Zeitpunkt Kinder und Jugendliche sowie insbesondere junge Erwachsene die Altersgruppe mit dem höchsten Armutsrisiko. Der BDJ macht in seinem Beschluss deutlich, dass Armut mehr ist als materielle Armut, weil die verfügbaren materiellen Ressourcen über die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, das Wohnumfeld, die Mobilität, die Ernährung und auch die Bildungschancen bestimmen. Gesellschaftliche Teilhabe ist so für Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind, schwer abzusichern. Gleichzeitig geht materieller Armut einher mit Bildungsarmut. Schon damals war deutlich, dass in der Bundesrepublik Deutschland die soziale Herkunft in unverhältnismäßig hohem Maße über Bildungswege und Bildungserfolg entscheidet. Der BDJ hat in dem Beschluss seine Forderung nach einem Grundeinkommen wiederholt.

Im Beschluss „Gerechte Generationenpolitik - zukunftsfähig und solidarisch!“ von 2013, hat der BDJ den fortschreitenden

Sozialabbau und die Entsolidarisierung in der Gesellschaft kritisiert. In diesem Beschluss formuliert der BDKJ Ansprüche und Forderungen an generationengerechte soziale Sicherungssysteme und erneuert seine Forderung nach Einführung eines Grundeinkommens. Die Einführung eines eigenständigen Kinder- und Jugendeinkommens sieht der BDKJ als ersten Schritt in die richtige Richtung.

Gemeinsam mit der Evangelischen Jugend (aej) hat der BDKJ im Dezember 2016 unter dem Titel „Damit die Welt zusammenhält“ ein gemeinsames Sozialwort der Jugend beschlossen. Darin fordern aej und BDKJ einen grundlegenden Perspektivwechsel zur besseren Armutsbekämpfung junger Menschen. Jeder junge Mensch soll einen Anspruch auf die gleiche finanzielle Unterstützung in Form eines bedingungslosen Kinder- und Jugendgrundeinkommens unabhängig vom Einkommen der Familie haben. Es würde einen Beitrag leisten zur besseren Perspektive aller Kinder und Jugendlichen zur Teilhabe an Gesellschaft, Bildung, Ausbildung und Arbeit.

Zur Finanzierung eines Grundeinkommens für Kinder und Jugendliche schlagen aej und BDKJ vor, Einkommen aus Kapitalerträgen mindestens genauso hoch zu besteuern wie Einkommen aus Arbeit. Das gemeinsame Sozialwort schlägt außerdem einen dritten er-

höhten Mehrwertsteuersatz von 30 Prozent für im Einzelnen näher zu definierende Luxusgüter vor. Auch eine verfassungskonform gestaltete Vermögenssteuer mit großzügigen Freibeträgen oder eine Finanztransaktionssteuer wären Möglichkeiten der Finanzierung. Ein weiteres Element könnte eine Wertungsschöpfungsabgabe auf Maschinen- und Technologieeinsatz sein. Es gibt also eine ganze Reihe an Möglichkeiten.

Ein Kinder- und Jugendgrundeinkommen, als erster Schritt auf ein Grundeinkommen für alle Bevölkerungsgruppen kann einen wirksamen Beitrag leisten, die Kinder- und Jugendarmut in Deutschland zu überwinden und die Perspektiven der ganzen jungen Generation zu verbessern. Es kann zu Generationengerechtigkeit beitragen und ein zentrales, soziales Problem überwinden helfen.



#### LUDGER URBIC

ist Referent für Jugendsozialarbeit beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).

#### BÜRGER FÜRS GRUNDEINKOMMEN

Der BDKJ unterstützt die europäische Bürgerinitiative (EBI) für ein Grundeinkommen. Bis zum 25.06.2022 können alle die Initiative mit ihrer Unterschrift unterstützen. Sie will das bedingungslose Grundeinkommen in EU-Parlament und EU-Kommission zum Thema machen. Informationen und Unterschriftsmöglichkeiten unter [www.ebi-grundeinkommen.de](http://www.ebi-grundeinkommen.de).





# Komm, wir bauen uns was auf!

*Manchmal gibt es Punkte, an denen es gar nicht mehr weitergeht. Dann kommt das Förderband Siegen ins Spiel. Der gemeinnützige Verein hilft seit bald 35 Jahren benachteiligten Jugendlichen.*



Was soll man da nur machen? Jeden Morgen steht er pünktlich auf, zieht sich an und macht sich auf den Weg zur Schule. Und jeden Nachmittag nach Schulschluss kommt er pünktlich nach Hause. Doch es dauert Wochen, bis die Schule sich meldet und den Eltern klar wird, dass ihr Sohn gar nicht mehr zur Schule geht.

Ein Fall, wie er Daniel Schäfer schon häufiger begegnet ist. Der stellvertretende Geschäftsführer des Katholischen Jugendwerks Förderband Siegen kennt sich aus mit Schulverweiger\*innen. „Als wir 2008 mit dem Projekt ‚2. Chance‘ begonnen haben, haben einige Schulleiter \*innen gesagt, dass es das Problem an ihrer Schule gar nicht gebe“, erinnert er sich. „Dabei gibt es auch die passive Form, bei denen die Jugendlichen zwar im Unterricht sitzen, mit ihren Gedanken aber ganz woanders sind.“

Irgendwann kommen die Jugendlichen dann nicht mehr mit. Die Noten werden schlechter. Der Druck nimmt zu. Die Angst vor der Schule wächst. „Wenn sich diese Angst verfestigt, wird es schwer, da wieder herauszukommen“, sagt Schäfer. Das Projekt des Förderbands versucht, mit Einzelcoachings den Teufelskreis zu durchbrechen. Die Jugendlichen werden dazu ermutigt, sich Ziele zu setzen, die sie auch in einem überschaubaren Zeitraum erreichen können. „Die Erfolgserlebnisse sind enorm wichtig“, sagt der Sozialpädagoge. Ist ein Ziel erreicht, folgt oft das nächste.

Das Förderband hat so schon etliche Schulverweiger\*innen doch noch zum Abschluss geführt. Die rund 40 Angestellten des Vereins arbeiten in unterschiedlichen Projekten, die meist von Kommunen, dem Land, dem Bund oder der EU gefördert werden. Der Eigenanteil, den das Förderband Siegen beisteuert, wird oft auch Kirchensteuermitteln finanziert, die der Verein erhält. „Ohne dieses Geld könnten wir die Projekte kaum auf den Weg bringen“, sagt Schäfer. Manche Projekte dauern nur wenige Wochen, andere sind auf Jahre angelegt. Neben der Arbeit mit den Jugendlichen schreibt das Team daher auch immer wieder Förderanträge.



Gegründet wurde der Verein Ende der 1980er-Jahre. Die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland nahm damals stark zu. Die BDKJ-Kreisverbände Siegen und Olpe legten ein gemeinsames Projekt auf, aus dem schließlich zwei Vereine entstanden, die bis heute existieren. Schäfer selbst hat seinen Weg recht schnell gefunden. Als Jugendlicher war er bei der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG). Als Jugendleiter hat er gemerkt, wie viel Freude ihm die Arbeit mit Jugendlichen macht. Sozialpädagogik zu studieren war da ein logischer Schritt. Doch nicht immer lässt sich der richtige Beruf so zielsicher finden. Seminare und offene Sprechstunden zur Berufsorientierung gehören daher zum festen Kern des Förderbands.

So wie das Baucamp. In den Ferien können sich Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren hier selbst ausprobieren und so entdecken, was ihnen Freude macht und wo ihre Talente liegen. Dabei erfahren sie auch einiges über verschiedene Berufe und bekommen so die Chance, ihren Lebensweg selbst in die Hand zu nehmen. „Da bekommen wir noch mal ganz anders mit, was es heißt, in Armut aufzuwachsen“, sagt Schäfer. Für die Mitarbeit im Baucamp bekommen die Jugendlichen auch ein kleines Taschengeld. 50 Euro für die eine Woche. Auch damit sie lernen, dass sich Arbeit lohnt. „Es kommt immer wieder vor, dass Jugendliche erzählen, dass sie das Geld gar nicht behalten dürfen. Sie müssen es zu Hause abgeben, weil das Geld der Familie so knapp ist.“



**DANIEL SCHÄFER**  
ist stellvertretender  
Geschäftsführer des  
Katholischen Jugendwerks  
Förderband Siegen.

## „Wir haben ein Problem mit der Chancengerechtigkeit“

Die Wissenschaft ist sich einig, dass hauptsächlich die soziale Herkunft darüber entscheidet, ob Kinder und Jugendliche ein selbstbestimmtes Leben führen können. An welchen Stellschrauben die Politik drehen könnte, erläutern

Jutta Allmendinger und Wolfgang Schröer im Gespräch.

**Laut dem sechsten Armuts- und Reichtumsbericht sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene die Gruppe mit dem höchsten Armutsrisiko sind. Warum sind sie besonders stark betroffen?**

**Allmendinger:** Die Armut der Kinder ist meist eine Folge der Armut eines Haushalts, also in der Regel der Familie. Hier spiegelt sich die ungleiche Verteilung des Einkommens und der Vermögen in Deutschland wider, auch wenn das im politischen Diskurs so oft nicht akzeptiert wird. Der gesamte relative Armutsbegriff, auf den der Bericht aufbaut, wird gerade in letzter Zeit hinterfragt. Wenn man zu einem absoluten Maß der Armut zurückkehrt, muss man sich mit vielen Fragen nicht beschäftigen. Ich hatte gehofft, dass diese Grabenkämpfe schon lange überwunden sind.

**Schröer:** Wir diskutieren Jugendarmut häufig als Anhängsel von Kinderarmut. Aber die Armut zwischen dem 14. und 27. Lebensjahr hat noch einmal eine eigene Qualität. Das wir dort besondere Armutslagen haben, liegt auch daran, dass wir diese Lebensphase in den vergangenen Jahren sozialpolitisch vernachlässigt haben. Vor 40 Jahren gab es mal den Ansatz, junge Menschen - zum Beispiel Schüler\*innen, Auszubildende und Studierende - eigenständig und unabhängig von ihrer Herkunft zu fördern. Dies ist sozialpolitisch vollkommen in den Hintergrund gerückt. Jetzt sehen wir die Folgen der Politik der letzten 20 Jahre.

**Welche Probleme müsste die Politik genauer in den Blick nehmen?**

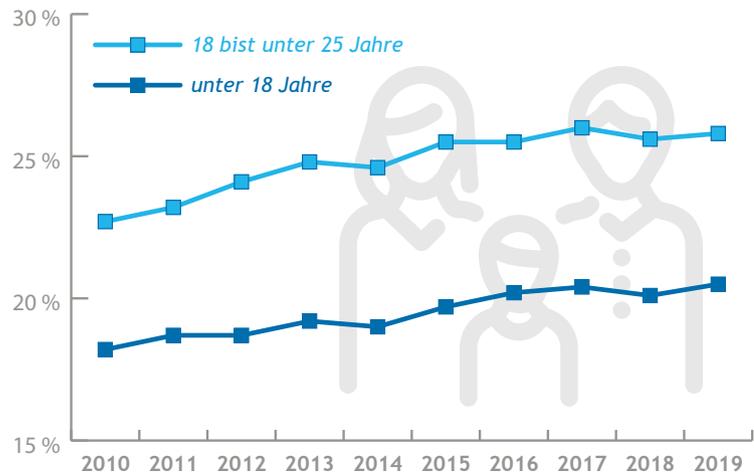
**Allmendinger:** Man müsste den Blick richten auf die Entwicklung der Mieten, was ja vor allem diejenigen trifft, die bei ihren Eltern ausziehen. Auch das BAföG müsste dringend reformiert werden, doch die Reform kommt nicht in Gang. Außerdem sind die Möglichkeiten junger Erwachsener, neben der Ausbildung Geld zu verdienen, im vergangenen Jahr mit der Pandemie fast komplett weggebrochen. Viele brauchen aber diese Jobs etwa in der Gastronomie oder im Messebereich, um sich überhaupt ihre Ausbildung leisten zu können. Der Armuts- und Reichtumsbericht berücksichtigt diese Entwicklung noch gar nicht. Aktuell ist das Problem also vermutlich noch größer, als im Bericht dargestellt.

**Schröer:** Viele der sozialen Verwerfungen der letzten 18 Monate hätte man vorhersehen können. In der Corona-Pandemie sind ja besonders die gut zurechtgekommen, die auf private Ressourcen zurückgreifen konnten, ob das jetzt Ersparnisse waren, die Hilfe der Eltern oder das noch leerstehende Kinderzimmer, in das man sich zurückziehen konnte. Für Jugendliche und junge Erwachsene aber, die allein leben, ist vieles weggebrochen. Für sie gab es quasi keine Unterstützung. Die Folge: Die Schere zwischen arm und reich geht weiter auseinander.

*Woran liegt es, dass die Jugendlichen in den Debatten um soziale Gerechtigkeit oder den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie kaum vorkommen?*

**Allmendinger:** In der Debatte war schnell klar, dass für viele Familie und Bildung nur „Gedöns“ sind. Bei der Frage, welche Bereiche wie stark heruntergefahren werden, gab es meines Erachtens nicht mal im Ansatz eine Form der horizontalen Gerechtigkeit. Damit meine ich: Wenn nun mal soziale Interaktionen reduziert werden müssen, muss das auch in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichermaßen passieren. Während Schulen und Universitäten geschlossen wurden, gab es für die Unternehmen kaum Auflagen. Zudem hat man ungleiche Tatbestände gleichbehandelt. Natürlich haben es Kinder aus gut situierten Elternhäusern mit genügend Platz und Eltern, die den Schulstoff beherrschen, wesentlich einfacher als Kinder aus finanziell schwachen Familien. Da hätte es eine Anti-Armuts-Politik gebraucht, die diese Ungleichheiten auch ungleich angeht. Diese zwei Verletzungen von Gerechtigkeitsnormen führen dazu, dass sich das Problem der Jugendarmut verschärft. Dabei geht es nicht nur um eine rein materielle Armut. Das übersetzt sich auch in eine gesundheitliche Armut, eine Armut an Sicherheit, eine Armut an Bildung und damit in eine Armut an Chancen im Leben.

**Schröer:** Die ungleichen Verwirklichungschancen sind ein großes Problem. Das liegt auch an einer sehr reduzierten Politik in den vergangenen Jahren, die gar nicht wahrnehmen will, wie unterschiedlich das soziale Kapital verteilt ist und wie stark der Erfolg im Bildungssystem von der sogenannten sozialen Herkunft abhängt. Corona hat das noch verschärft. Es wurden die zentralen Institutionen, die bei der Verteilung von Chancen ein wenig Ausgleich herstellen, heruntergefahren. Während es für die Wirtschaft große Ausgleichsmaßnahmen gab, gibt es für die jungen Menschen jetzt ein Aufhol-Paket, das letztlich unterstellt, wenn sich alle ein bisschen anstrengen, nachholen und wieder schneller laufen,

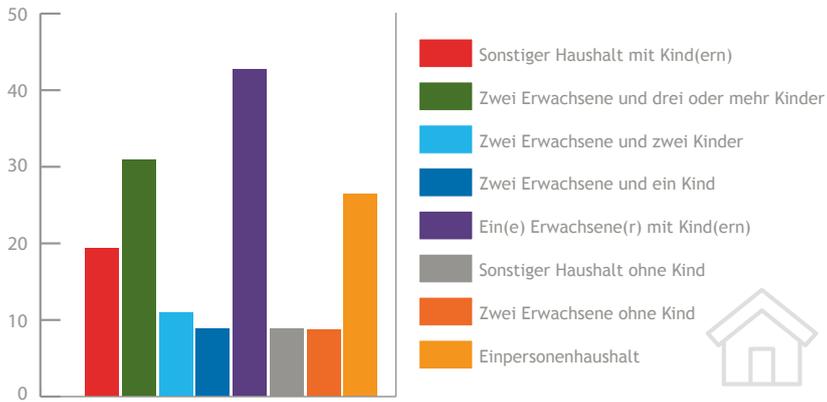


Der Anteil der armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen steigt seit Jahren an.

dann sei das alles kein Problem. Dabei gab es doch schon vor Corona bei der Chancengerechtigkeit riesige Probleme.

**Allmendinger:** Der Bund hat ja Möglichkeiten - etwa mit dem Bildungs- und Teilhabegesetz. Aber nur sieben Prozent derjenigen, die Anrecht auf eine Lernhilfe haben, rufen die Leistungen tatsächlich ab. Der Bund könnte da viel tun, ohne jede Föderalismus-Diskussion. Man müsste es nur anders zuschneiden: Der Staat sollte nicht darauf warten, dass die Menschen, die hier Hilfe brauchen, sich diese gewissermaßen abholen. Der Staat müsste vielmehr auf diese Menschen zugehen und ihnen beispielsweise über die Schulen Lernhilfen anbieten. Die Mittel dafür könnte man einfach direkt an die Schulen geben, an denen 20 Prozent der Schüler\*innen Anspruch auf diese Hilfen haben.

**Schröer:** Da zeigt sich wieder die Crux, dass man hier sehr individualisiert arbeitet, anstatt die soziale Infrastruktur zu stärken und junge Menschen dort zur Beteiligung und Mitbestimmung einzuladen. Der oder die Einzelne muss sich erst mal strecken, um Hilfe zu bekommen. Aber je nachdem, aus welchem Milieu man kommt, hat man unter Umständen gar keine Möglichkeit, den Antragsdschungel zu durchschauen. Es ist sehr schwer, da an den politischen Mainstream heranzukommen und diese Struktur, die ja Ungleichheit produziert, grundlegend zu ändern.



Bei den Haushaltstypen zeigt sich, dass vor allem Alleinerziehende und kinderreiche Familien häufiger von Armut bedroht sind.

### Braucht die nächste Bundesregierung also ein neues Denken, einen Paradigmen-Wechsel, in der Teilhabepolitik für junge Menschen?

**Allmendinger:** Man kann schon auf bestehenden Strukturen bauen, man muss sie nur anders schneiden. Die Gesetze sind da. Es muss sich eigentlich nur der Weg ändern, wie die Jugendlichen zu den Hilfen und den Leistungen des Staates kommen. Da brauchen wir ein anderes Denken. Und dafür braucht es keine weitere Föderalismusreform.

### Sie sehen die Aufgaben also eher bei der Verwaltung und weniger beim Gesetzgeber?

**Schröder:** Wir haben schon viele gute Gesetze - auch wenn diese in Bezug auf die Bekämpfung sozialer Ungleichheit noch deutlicher sein könnten. Wir haben zudem die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen, wir haben die Kinderrechte der Vereinten Nationen. Es gibt aber ein massives Problem, das etwa an Schulen, in der beruflichen Bildung, an Universitäten und in der Kinder- und Jugendhilfe auch entsprechend umzusetzen. Die Probleme sind lange bekannt, die Frage ist, warum wir so wenig daran arbeiten, die sozialen Probleme zu lösen.

### Hat Corona uns deutlicher gemacht, welche Probleme es gibt oder hat Corona unsere Gesellschaft auch verändert?

**Allmendinger:** Ich schließe mich da Heinz-Elmar Tenorth an, der von einer

Refeudalisierung unserer Gesellschaft spricht. Wir werden einen großen Anstieg an Bildungsarmut sehen. Es ist ja gut ein Viertel der Kinder und Jugendlichen einfach ‚weggetaucht‘. Wir haben das zugelassen, obwohl wir früh Daten hatten, dass diese Zeit zuhause vollkommen unterschiedlich verbracht wird. Das ist auch nicht wirklich erstaunlich. In ein paar Jahren werden wir leider eine Situation vorfinden, die wir eigentlich vermeiden wollten. Bildung ist nun mal die beste Sozialpolitik und das Vehikel, um aus der Armut herauszukommen.

**Schröder:** Infrastrukturen merken wir ja vor allem dann, wenn sie nicht funktionieren. Über das Handy-Netz macht man sich ja vor allem Gedanken, wenn es ausfällt. Jetzt sehen wir, was passiert, wenn Bildungsstrukturen oder Angebote der Kinder- und Jugendhilfe wegbrechen. Dann kommt es zu einer Verstärkung der sozialen Unterschiede. Man darf daher nicht sagen: Wir bauen das erst wieder auf, wenn wir ökonomisch wieder auf die Beine gekommen sind. Das wäre die falsche Reihenfolge. Wir brauchen jetzt große Investitionen in eine Sozialpolitik für Kindheit und Jugend.

**Allmendinger:** Die Wissenschaft ist sich einig, dass wir ein Problem mit der Chancengerechtigkeit haben. Das hat sich noch verschärft. Wir reden jetzt wieder über ein Existenzminimum an Bildung. Was wir in Teilen sehen, ist ja eine Analphabetisierung. Das wird der ganzen Gesellschaft, also uns allen zu schaffen machen.

### Wie könnte eine Post-Covid Strategie aussehen, um wieder zu mehr Chancengerechtigkeit zu kommen? Müssen die Schüler \*innen das jetzt in den Ferien aufholen?

**Allmendinger:** Wenn es so einfach wäre. Das sind ja keine Schulden, die man einfach abbauen kann. Ich habe überhaupt keine Hoffnungen, dass man diese Narben heilen kann. Natürlich braucht man Maßnahmen, aber ich habe Probleme, dass in die Sommerferien zu legen. Die Familien haben es ja auch verdient, mal wieder rauszukommen und

sich von den Strapazen zu erholen. Aber wir müssten sofort flächendeckend mit individuellen Coaching-Programmen beginnen, wie es beispielsweise Hamburg jetzt macht. Dann sollten wir die Schulen, die es besonders schwer hatten, besser ausstatten. Dazu brauchen wir eine Bildungspolitik des Bundes, die das zu ihrer Sache macht und nicht alles auf Länder und Kommunen abwälzt.

**Schröder:** Es muss jetzt schnell gehandelt werden, vor allem an den berufsbildenden Schulen. Hier sind ja genau die jungen Menschen, die an einem mitunter schwierigen Übergang ins Arbeitsleben stehen. Dort stecken viele in Armutslagen. Hier braucht es so schnell wie möglich eine aufsuchende Jugendsozialarbeit, die mit diesen jungen Menschen ins Gespräch kommt. Ferienkurse mit Nachhilfeunterricht sind dagegen nur eine Idee, die bestimmte besorgte Eltern beruhigen soll. Die Kinder und Eltern, die jetzt besonders Hilfe brauchen, werden damit vermutlich gar nicht erreicht. Da sollte die Politik lieber schauen, wie die klassischen Ferienprogramme der Kinder- und Jugendarbeit gesichert werden kann, wo ja auch der BDKJ sehr aktiv ist. Wie kann ein Zeltlager stattfinden? Mit wie vielen Personen? Das müsste man erst mal wieder aufbauen und ermöglichen, bevor wir von Ferienkursen mit Nachhilfe sprechen.

#### *Und was brauchen wir über den Sommer hinaus?*

**Schröder:** Zudem brauchen wir eine Diskussion um eine eigenständige Sozialpolitik für Kinder und Jugendliche. Da müssen wir die Fragen stellen, die auch Frau Allmendinger angesprochen hat und schauen, wie wir einer möglichen - wenn man so will - Refeudalisierung entgegenwirken können. Diese strukturelle Frage muss sich die nächste Bundesregierung stellen. Zudem hat sich gezeigt, dass wir die Rechte von Kindern und Jugendlichen nicht wirklich ernst nehmen - dies ist ein Scheitelpunkt einer nachhaltigen Generationenpolitik. Über das Recht auf Bildung hat Frau Allmendinger schon gesprochen. Daneben gibt es auch

das Recht auf politische Beteiligung. Das sieht man auch daran, dass in allen Phasen zuerst die Lehrer\*innen, dann die Eltern und wenn überhaupt erst ganz zum Schluss die Schüler\*innen befragt wurden, wie man die Probleme lösen könnte. Dabei ist das ein Grundrecht der jungen Menschen und so auch in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschrieben.

**Allmendinger:** Das kann ich nur unterstreichen. Generell brauchen wir eine Grundversicherung für Kinder und Jugendliche. Dann brauchen wir eine Bafög-Reform und einen neuen Blick auf die berufsbildenden Schulen. Kindern und Jugendlichen muss endlich ihre Stimme gegeben werden und wir müssen ihnen auch zuhören.

*Sie haben beide das Recht auf Beteiligung angesprochen. Der BDKJ fordert schon lange eine Absenkung des Wahlalters. Würde dies helfen, die Themen junger Menschen mehr in den Mittelpunkt zu rücken?*

**Allmendinger:** Zumindest wäre das ein Druckmittel. Die Jugendlichen können heute mit 16 Jahren so viel. Warum sollen sie da nicht wählen dürfen? Wie können wir Erwachsenen sagen, die Jugendlichen hätten ja an nichts Interesse, wenn sie ihre Stimme gar nicht umsetzen können, um sich für ihre Interessen stark zu machen? Das ist eine Arroganz, die unverzeihlich ist. Gleichzeitig wird aber auch zu wenig getan, damit die relativ niedrige Wahlbeteiligung der jungen Wähler\*innen ab 18 Jahren endlich steigt. Da liegt bereits ganz viel potenzielle politische Beteiligung brach, die man aktivieren könnte.

**Schröder:** Das ist längst überfällig. Grundsätzlich müssen ja eigentlich die Erwachsenen rechtfertigen, warum sie jungen Menschen dieses Recht oder andere Rechte vorenthalten. Aber das Wahlrecht ist nur die Spitze des Eisbergs. Wir brauchen insgesamt eine andere Kultur. Es muss selbstverständlich sein, dass Kinder und Jugendliche an Entscheidungen, die sie betreffen, auch beteiligt werden.



**JUTTA ALLMENDINGER** ist Direktorin des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB), das auch am Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung mitgearbeitet hat. Prof. Allmendinger ist eine der profiliertesten Soziologinnen Deutschlands.



**WOLFGANG SCHRÖDER** ist Professor für Sozialpädagogik an der Universität Hildesheim und Vorsitzender des Bundesjugendkuratoriums, das die Bundesregierung in zentralen Fragen der Kinder- und Jugendpolitik berät.



# Zusammen für eine bessere Welt

Die CAJ hat Lebensrealitäten junger Menschen aus der ganzen Welt eingefangen.

*"Ich will allen Menschen mit Vorurteilen gegenüber Flüchtlingen zeigen, dass sie falsch liegen."*  
Hussein, 19 Jahre

*"Ich träume von einer Gesellschaft, in der jede\*r unabhängig vom Aussehen oder Herkunft menschenwürdig und gleichberechtigt leben darf."*  
Esther, 25 Jahre

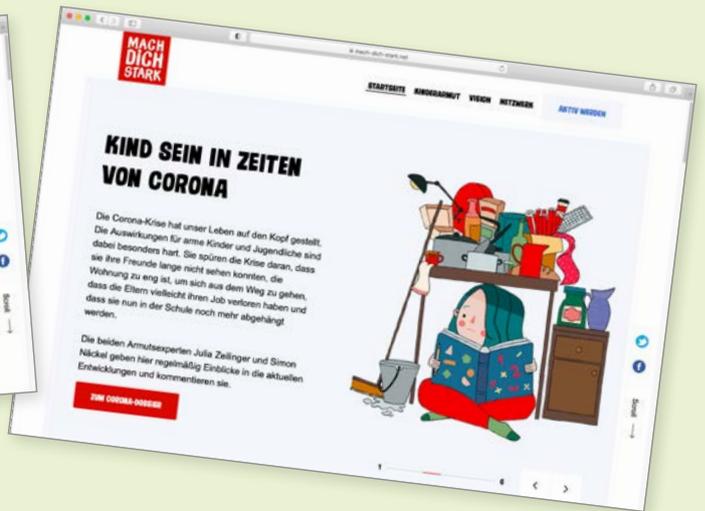
*"Ich möchte selbst entscheiden und nicht andere Leute über mein Leben. Zu einem guten Leben gehört für mich dazu, sich mit Leuten zu treffen, die Sprache zu können und somit Teil der Gesellschaft zu sein."*  
Gazalu, 20 Jahre

📌 Junge Menschen treibt die Sorge um den Schul- oder Studienabschluss, einen fairen Job oder eine bezahlbare Wohnung um. Familie und Freund\*innen sind ihnen sehr wichtig. Sie träumen wie Esther (25) von einer Gesellschaft, in der jede\*r unabhängig vom Aussehen oder der Herkunft menschenwürdig und gleichberechtigt leben darf. All diese Anliegen sind unabhängig von dem eigenen Glauben, der Herkunft oder der Kultur: Jede\*r ist „Eine\*r von uns“.

In der gleichnamigen Ausstellung der CAJ haben Jugendliche unterschiedlicher Herkunft von ihren Lebensrealitäten erzählt. Sie zeigen, dass hierzulande nicht immer

ein gelingendes Leben möglich ist und dass dies häufig mit den finanziellen Mitteln zusammenhängt, die gerade jungen Menschen mit Fluchterfahrung nur bedingt zuteilwerden. Sie möchten jedoch ebenso wenig unentgeltliche Praktika machen, wie Gazalu (20), oder an zu teurem Wohnraum scheitern, wie Hussein (19), wie alle anderen Jugendlichen. Und weil alle betroffen sind, haben sie sich als Aktivist\*innen gemeinsam für eine andere Welt stark gemacht. In dieser ist der Druck ausgehend von Geld und finanziellen Mitteln überwunden. Denn vor allem damit hängt ein menschenwürdiges und gleichberechtigtes Leben zusammen.

Die Ausstellung „Eine\*r von uns“ ist bei der CAJ Deutschland (bundesverband@caj.de) auszuleihen. Sie besteht aus ca. 15 Portraits und den dazugehörigen Erzählungen über die eigene Lebensrealität. Die Bilder und Texte wurden im Rahmen der selbstorganisierten Bundesaktionsgruppe „Weltnah“ erarbeitet.



# Gemeinsam stark

Mit einer Kampagne machen Christ\*innen in Baden-Württemberg gemeinsam auf das Problem aufmerksam.

Die Initiative „MACH DICH STARK“ für Kinder im Südwesten wurde 2015 vom Diözesancaritasverband Rottenburg-Stuttgart gegründet. Ziel ist es, Aufmerksamkeit für das Thema Kinderarmut zu schaffen, Solidarität zu stiften und eine langfristige Veränderung herbeizuführen. Wir als BDKJ Rottenburg-Stuttgart haben von Beginn an die Kampagne mit unterstützt und beworben und sind mittlerweile einer der zahlreichen Partner des Bündnisses.

Die Initiative macht durch verschiedenste Aktionen auf das Thema aufmerksam. Zum Teil gemeinsam, zum Teil machen aber auch die jeweiligen Partner\*innen allein auf das Thema aufmerksam. So haben wir etwa im Netzwerk „MACH DICH STARK“ im vergangenen Jahr über die sozialen Medien gemeinsam dazu aufgerufen, einen Finger rot anzumalen, sich damit zu fotografieren und das Bild zu posten, um deutlich zu machen, wie groß das Problem ist: In Baden-Württemberg ist jedes fünfte Kind von Kinderarmut betroffen.

Im Februar 2021 haben wir als Netzwerk kurz vor den Landtagswahlen ein Politiker\*innengipfel veranstaltet zum Thema „Politik im Gespräch - Gerechtes Bildungssystem - ein Mythos?“. Wir haben nicht nur mit Landtagsabgeordneten von Grünen, CDU, SPD und FDP diskutiert, sondern auch mit Vertreter\*innen der Zivilgesellschaft - etwa der Koordinatorin von arbeiterkind.de in Baden-Württemberg oder der Autorin Udine Zimmermann. Dabei waren natürlich auch die Jugendlichen selbst. Bei dem digitalen Gipfel haben gut 300 Personen teilgenommen.

Wie wir das alles auf die Beine stellen? Es gibt regelmäßige sogenannte Beteiligungsworkshops, an denen alle, die Interesse am Thema haben, teilnehmen können. Dort entstehen immer wieder neue Kooperationen und gemeinsam werden neue Ideen entwickelt.



**ALEXANDRA GUSERLE** ist Vorsitzende des BDKJ-Diözesanverbands Rottenburg-Stuttgart, der Teil des Mach-Dich-Stark-Netzwerks ist. Das Bündnis rückt in Baden-Württemberg das Thema Kinder- und Jugendarmut in den Blick der Öffentlichkeit.



Weitere Informationen – etwa die Aufzeichnung des Politiker\*innengipfels unter:  
[www.mach-dich-stark.net](http://www.mach-dich-stark.net)



JOHANNES WÜBBE

ist Weihbischof im  
Bistum Osnabrück.

Er ist Mitglied der Jugend-  
kommission der Deutschen  
Bischöfskonferenz.

## „Junge Menschen brauchen gleiche Chancen“

*Weihbischof Wübbe erläutert, warum wir Jugendarmut nicht ausblenden dürfen und wie wir den radikalen Forderungen Jesu gerecht werden können.*

**Jesus sagt: „Verschenke alles, was du besitzt und folge mir nach.“ Warum soll uns da ein Thema wie Jugendarmut überhaupt interessieren?**

Weil Armut, das wissen auch schon die Texte des Neuen Testaments, das Leben bedroht, die Freiheit beschneidet und die gesellschaftliche Teilhabe einschränkt. Gleichzeitig ist das natürlich eine sehr radikale Aussage Jesu. Wenn man Jesu Botschaft im Ganzen betrachtet, macht er vor allem deutlich, dass alle Menschen gleich viel wert sind. Aber auch schon zu seiner Zeit waren die materiellen Grundlagen recht unterschiedlich verteilt. Jesus hat immer wieder darauf hingewiesen, dass es uns nicht egal sein darf, wie es den anderen geht und dass wir etwas gegen Armut unternehmen müssen.

**Und wie weit müssen wir da gehen?**

Wir alle, und da schließe ich uns Bischöfe durchaus mit ein, müssen uns immer wieder damit auseinandersetzen, wie viel wir selbst eigentlich zum Leben brauchen und was wir abgeben können, um anderen zu helfen. Da scheint es dann auch unterschiedliche Entscheidungen und Konsequenzen für das eigene Leben zu geben, das weiß schon die Bibel.

Es ist eine christliche Überzeugung, dass Armut nicht sein soll. Armut ist kein Zustand, der von Gott gewollt oder gar gewünscht ist. Schon Paulus schreibt der Gemeinde in Korinth: „euer Überfluss (soll) ihrem Mangel abhelfen“ (2 Kor 8,14).



## **Aber wir müssen einen Blick auf die Ungerechtigkeit haben?**

Auf alle Fälle. Das haben Papst Benedikt und Papst Franziskus auch in verschiedenen Schreiben bekräftigt. Wir müssen uns fragen, wie wir die Forderung Jesu in der Gesellschaft abbilden können, sodass alle die gleichen Grundlagen zur Gestaltung ihres Lebens vorfinden.

## **Und warum muss uns Jugendarmut besonders interessieren?**

Weil die Jugendlichen die Zukunft unserer Gesellschaft sind. Wie unsere Welt morgen aussieht, hängt davon ab, welche Perspektiven und Möglichkeiten wir jungen Menschen eröffnen. Momentan gibt es aber viel zu viele Jugendliche, denen keine Chancengleichheit gewährt wird. Das zeigen zahlreiche Studien.

## **Das Problem der fehlenden Chancengleichheit ist schon lange bekannt.**

### **Warum bewegt sich da so wenig?**

Wir haben ja schon über die Forderung Jesu, den Reichtum aufzugeben, gesprochen. Dieser Idee fühlen sich aber nicht alle verpflichtet. Deshalb müssen wir gemeinsam mit den vielen anderen, die sich für mehr Chancengleichheit einsetzen, für eine gerechtere Gesellschaft kämpfen. Selbstverständlich ist eine gerechte Welt nicht. Es gibt ja diesen Spruch, wenn jeder an sich selbst denke, sei an alle gedacht. Den finde ich viel zu zynisch, als dass man auch nur darüber nachdenken kann, das zu einer Maxime zu machen. Was wir viel mehr brauchen ist, dass alle für alle mitdenken. Vor allem für diejenigen, die benachteiligt sind und dafür ja nun mal nichts können.

## **Was können wir selbst tun, um da etwas zu verändern?**

Es gibt in der Soziallehre den Dreischritt von Sehen, Urteilen und Handeln. Den müssen wir ernst nehmen. Wir sollten mit offenen Augen durch die Welt gehen, das fängt direkt in der Nachbarschaft an, im Wohnhaus, im Stadtteil. Und wenn ich die Probleme meiner Mitmenschen sehe und überlege, was ich tun kann, um zu helfen, dann wird das irgendwann zu einem Handeln, das einen Unterschied macht. Denn so entsteht ein Netz, das Hilfe stiftet.

## **Auch die Kirche macht viele Angebote in der Jugendhilfe. Welchen Leitgedanken folgt diese Hilfe?**

Wir nehmen Persönlichkeit und Würde eines jeden Menschen und so auch der Jugendlichen ernst und wir wollen sie zu einem eigenständigen Handeln befähigen und dazu ermutigen. Wir wollen ihnen dabei helfen, selbst ihre Probleme zu lösen. Die Jahresberichte zeigen immer wieder, wie viel es im Bereich der Kinder- und Jugendarmut zu tun gibt. Wir müssen die Stimme erheben, damit diese Menschen nicht vergessen werden.

## **Und wo sehen sie das Ziel?**

In der Apostelgeschichte wird die erste christliche Gemeinde als ein Herz und eine Seele beschrieben, in der die Menschen alles miteinander teilen. Auch Papst Franziskus hat im Rahmen der Jugendsynode darauf aufmerksam gemacht, dass wir eine Gesellschaft auch gerade von den benachteiligten Jugendlichen her denken müssen. Nur so können wir eine Gemeinschaft realisieren, in der alle ihren Platz haben, wahrgenommen werden und füreinander da sind.



# Denkt an die Jugend!

---

Für benachteiligte Jugendliche ist  
die Corona-Krise noch lange nicht vorbei.

Im medialen Diskurs wurden Jugendliche und junge Erwachsene in der Pandemie häufig auf „Feiern und Party machen“ reduziert, obwohl in Studien schnell deutlich wurde, dass sie sich überdurchschnittlich an die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie halten und es an Sensibilität für die Schutzbedürftigkeit vulnerabler Gruppen ganz und gar nicht mangelt. Jugendliche mit ihren unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen wurden kaum gehört.

Und das, obwohl das Jugendalter die entscheidende Phase für Weichenstellungen hin zu einem gelingenden eigenständigen Leben ist: Hier gehen junge Menschen erste Schritte in die Selbstständigkeit, probieren sich aus, machen wichtige Erfahrungen im Miteinander mit Gleichaltrigen und treffen wesentliche Entscheidungen für Ausbildung und Beruf. Wie all das für junge Menschen in der Corona-Pandemie funktioniert oder nicht funktioniert, wurde kaum und viel zu spät thematisiert.

Gerade in Krisenzeiten sind junge Menschen diejenigen, die als erste den Job verlieren, oder auf Gehalt verzichten müssen. Und trotz des von der Bundesregierung im Juli 2020 eingerichteten Förderprogramms zur Sicherung von Ausbildungsplätzen galt das auch für die Corona-Krise: Das Ausbildungsangebot ging im Jahr 2020 im Vergleich zu 2019 um 8,8 Prozent zurück. Junge Menschen haben laut Studien der International Labour Organisation ihre Jobs viel häufiger als ältere Arbeitnehmer\*innen verloren und junge Menschen mit niedrigerem Bildungsabschluss waren seit Beginn der Corona-Pandemie besonders stark von finanziellen Einbußen betroffen. Armutserfahrungen als Jugendliche und junger Erwachsener bedeuten insbesondere in diesem Alter, abgehängt und ausgeschlossen zu sein: Von digitaler Bildung, von kultureller und sozialer Teilhabe, auf dem Wohnungsmarkt oder im Zugang zur Berufsausbildung.

Während der Schließungen von Schulen, Jugendverbandsmaßnahmen und offenen Jugendtreffs wurde bereits vielfach disku-

tiert, dass die Bildung in der Krise zuerst „geopfert“ worden sei. An all diesen Orten geht es aber nicht nur um den Aspekt der Bildung, überall dort findet auch in unterschiedlichen Kontexten Vergemeinschaftung statt. Der fehlende tägliche Kontakt mit Peers, Lehrkräften, ehrenamtlichen Gruppenleiter\*innen und Sozialarbeiter\*innen führte dazu, dass Probleme von Jugendlichen nicht mehr unmittelbar erkannt werden konnten. Die Sorge, dass dadurch junge Menschen aus armen und benachteiligten Haushalten dauerhaft abgehängt werden, hat sich schnell bestätigt. Gerade diesen Jugendlichen fehlen wichtige Ansprechpartner\*innen und Bezugspersonen außerhalb der Familie, weil sie über weniger soziale und persönliche Ressourcen verfügen.

Fachkräfte der Jugendsozialarbeit und Ehrenamtliche der Kinder- und Jugendarbeit haben in den Lockdown-Phasen Erstaunliches geleistet, mit digitalen und telefonischen Angeboten und analogen Einzelgesprächen. Jedoch war die digitale Infrastruktur sowohl an außerschulischen Einrichtungen, an Schulen wie auch in den Haushalten vieler Jugendlicher nicht in ausreichendem Maß vorhanden, sodass zahlreiche Jugendliche sprichwörtlich von der Bildfläche verschwunden sind. Für sie braucht es jetzt kurzfristig durch das Aufholpaket des Bundes gute Konzepte aufsuchender Jugendsozialarbeit, Freizeit- und Freiraum-ermöglichende Angebote der Jugendverbände und einen Digitalpakt für die Kinder- und Jugendhilfe, der bedarfsgerecht verteilt wird.

Denn egal wie lange die Coronapandemie eine wahrnehmbare Krise für unsere Gesellschaft darstellt - benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene werden noch lange mit den Auswirkungen dieser Zeit zu kämpfen haben. Es braucht deshalb nachhaltige sozial- und jugendpolitische Konzepte, die den Herausforderungen des jungen Erwachsenenalters in und nach Krisenzeiten begegnen. Vor allem aber dürfen die Bedarfe und Perspektiven junger Menschen nie wieder so sehr aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung verschwinden.



**LISI MAIER**

ist Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit.



# ZUKUNFTSZEIT

GEMEINSAM FÜR EIN BUNTES LAND

## JEDE STUNDE ZÄHLT!

Wir sammeln

**35.000 Stunden Engagement,**

denn so lange dauert eine Legislaturperiode.

Die katholischen Jugendverbände setzen  
im Superwahljahr 2021 Zeichen für ein buntes Land:

Kulturell und religiös vielfältig,  
tolerant und solidarisch, demokratisch,  
nachhaltig und gerecht.

